

Litzmannstädter Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf: Verlagsleitung, Buchhaltung, Anzeigenannahme, Vertrieb und Zeitungsbestellung, Druckerei und Formularverkauf, Sammelnummer 254-20, Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35 (Ecke Adolf-Hitler-Str.), Fernruf 195-80/195-81, Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonntags) von 10 bis 12 Uhr.



Einzelpreis 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis 2,50 RM. (einschl. 40 Rpf. Trägerlohn) frei Haus, bei Abholung 2,15 RM., auswärts 2,50 RM. (einschl. 50 Rpf. Vertriebsrabatt), bei Postbezug 2,92 RM. einschl. 42 Rpf. Postgebühr und 25,2 Rpf. Zeitungsgebühren bzw. die entspr. Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand. Anzeigengrundpreis 15 Rpf. für die 12gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

24. Jahrgang

Montag, 29. Dezember 1941

Nr. 361

Wavell übernimmt jetzt die Verteidigung Burmas

Tschungking soll mit seinen Truppen helfen

Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 29. Dezember

London teilte gestern mit, daß General Wavell die Verteidigung Burmas übernommen habe. Kommandeur der britischen Truppen in Burma wurde der Chef des indischen Generalstabes, Generalleutnant Hutton.

Der militärische Mitarbeiter von Reuter bezeichnet die Zusammenkunft Wavells mit Tschungking als das hervorragendste Ereignis der vergangenen Woche. Es ließe sich leicht erraten, daß die Besprechung der Frage der Ausnutzung des „unbegrenzten“ chinesischen Menschenmaterials „für die gemeinsame Sache“ gegolten habe. Es gebe Gründe zu der Annahme, daß China sich angeboten habe, so viele Truppen zu senden, wie zur Unterstützung der Verteidigung Burmas und Malakkas notwendig seien. China sei heute das einzige Land, das ausgebildete und erfahrene Soldaten für die Kämpfe für Wald- und Berggebiete senden kann, ohne daß die Truppentransporte feindlichen Störungen ausgesetzt seien.

Die Auslassungen Reuters sind bezeichnend für die Notlage, die Großbritannien in seinen ostasiatischen Positionen hat. Wer hätte, wie wir bereits feststellten, das in London vor einigen Wochen für möglich gehalten, daß man sich hilfeuchend an das selbst so hilfebedürftige Tschungking wenden würde, weil von dort die einzigen für die Verteidigung Burmas und Singapurs notwendigen Truppen zu erwarten seien und weil der Machtbereich des Indischen Ozeans schon so durchlöchert ist, daß nur noch Transporte aus Tschungking sich durchführen lassen?

USA.-Manöver zurückgewiesen

Tokio, 27. Dezember.

Der amtliche Sprecher der Armeeabteilung im Kaiserlichen Hauptquartier erklärte, daß die japanischen Truppen auf Luzon die Erklärung Manilas zur unverteidigten Stadt zurückwiesen. Wie er sagte, würden die kaiserlichen Truppen auf den Philippinen ihre Maßnahmen in keiner Weise durch eine derartige einseitige Bekanntheit als behindert ansehen, sondern würden alle zur Durchführung ihrer Operationsziele notwendigen Maßnahmen durchführen. Er wies darauf hin, daß die Stadt Manila selbst bisher das Nervenzentrum des philippinischen Widerstandes war und daß die Stadt in nächster Umgebung von wichtigen militärischen und Marineeinrichtungen umgeben ist. Er betonte jedoch, daß sich die japanischen Kampfhandlungen strengstens auf Angriffe militärischer Ziele beschränken würden und daß nichts unternommen werde, was selbst nur entfernt dem nordamerikanischen Massaker unschuldiger japanischer Staatsangehöriger ähneln könnte, das stattfand, kurz bevor die Japaner eine Landung auf Davao erzwingen. Wie der Sprecher erklärte, wünschen die japa-

nischen Streitkräfte auf den Philippinen, daß sich die philippinischen und amerikanischen Nichtkämpfer, die augenblicklich in Manila verbleiben, auf zwei Punkte in der Nähe der Stadt zurückziehen, die vom japanischen Oberkommando besonders bezeichnet werden, nämlich Antipolo und Montalban. Er erklärte, daß diese Städte nahe genug bei Manila liegen, und daß alle Zivilisten, die sich dorthin zurückziehen, nach dem Eintreffen der japanischen Streitkräfte dort die geeignete Behandlung und Pflege erhalten werden.

Der Sprecher betonte schließlich, daß die Japaner auf Luzon das Feuer erst nach der formellen Übergabe der nordamerikanischen Streitkräfte und nicht eher einstellen würden. Er erklärte, daß das Kaiserliche Hauptquartier die Erklärung Manilas zur unverteidigten Stadt als einen Versuch auslegt, unter den Philippinen eine antijapanische Einstellung hervorzurufen, indem man sie vorsätzlich in die tatsächlichen Feindseligkeiten verwickelt. Es sei bezeichnend, daß die USA.-Behörden den Philippinen den Befehl erteilt hätten, trotz des Herannahens der Japaner Manila nicht zu räumen.

An zwei neuen Stellen auf Luzon gelandet

Die japanische Luftwaffe unternahm am Sonnabendnachmittag 25 bis 30 schwere Angriffe jedesmal mit starken Streitkräften auf



Japanische Panzer greifen an!

Ein Bild von den Kämpfen der Japaner gegen amerikanische Stützpunkte im Pazifik. (Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Hafenanlagen und in der Manila-Bucht liegende Schiffe. Schwerer Schaden wurde angerichtet. Nach Frontmeldungen sind die Japaner am Sonnabend an zwei weiteren Stellen der Westküste Luzons, ungefähr 70 Kilometer von Manila, gelandet. Die langgestreckte Insel Alabat, einige Meilen von Atimonan entfernt soll von den Japanern besetzt worden sein.

Wie Domei von ungenannter Basis meldet, deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß der Feind auf den Philippinen Vorbereitungen trifft, um die verbliebenen Luftstreitkräfte nach Niederländisch-Indien und Australien in Sicherheit zu bringen, nachdem die Lage immer unhaltbarer ist. In der Umgebung Manilas halte man etwa dreißig große Transportmaschinen startbereit, die wichtige Dokumente und anderes Material in Sicherheit bringen sollen.

In kühnen Gegenangriffen zurückgeworfen

Bei mißglücktem Handstreich auf Norwegen Britenzerstörer versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Abschnitt der Ostfront wurde der Gegner, der einige örtliche Einbrüche in unsere Stellungen erzielt hatte, durch schwingvolle Gegenangriffe zurückgeworfen. Deutsche, italienische und slowakische Truppen sowie die aus dänischen, deutschen, finnischen, flämischen, niederländischen und norwegischen Freiwilligen zusammengesetzte *Wiking*-Division haben sich erneut im Kampfe bewährt. Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen zum Stehen gebracht. Schwächere Angriffe des Gegners im nördlichen Frontabschnitt wurden ebenfalls abgeschlagen.

Die Luftwaffe unterstützte an allen Frontabschnitten die Kämpfe des Heeres durch wirksame Angriffe auf Bereitstellungen, rückwärtige

Einrichtungen und Eisenbahnanlagen des Gegners.

In der Straße von Kertsch setzten starke Kampf- und Sturzkampfjägerverbände die Angriffe gegen feindliche Schiffe fort. Sie versenkten drei Transporter mit zusammen 2800 BRT. und beschädigten ein Kanonenboot sowie vier weitere Schiffe.

An der englischen Ostküste versenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 28. Dezember ein Handelsschiff von 6000 BRT.

Britische Seestreitkräfte versuchten am 27. Dezember eine handstreichartige Unternehmung an zwei entlegenen Punkten der norwegischen Küste. Nach kurzen heftigen Gefechten mit den örtlichen Wachmannschaften des Heeres und der Kriegsmarine wurden die britischen Landungstruppen vertrieben. Sie zogen sich auf ihre Schiffe zurück. Deutsche Kampfflugzeuge versenkten aus einem flüchtenden Kriegsschiffverband einen Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer sowie einen weiteren Zerstörer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden zehn feindliche Bomber abgeschossen.

Bei Annäherung des Feindes wurde das deutsche Vorpostenboot „Föhn“ durch zahlreiche britische Bomber angegriffen. Das Vorpostenboot schoß ein feindliches Flugzeug ab und ist dann in heldenmütigem Kampf gegen das überlegene Feuer eines britischen Kreuzers und mehrerer Zerstörer verlorengegangen. Einige norwegische Handelsschiffe, die in friedlicher Küstenfahrt beschäftigt waren, wurden von den Briten überfallen und versenkt.

In Nordafrika sind britische Angriffe gegen die deutsch-italienischen Stellungen gescheitert. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen britische Flugplätze, Kraftfahrzeugkolonnen und Zeltlager in der Cyrenaika mit Erfolg an.

Bei Bombenangriffen auf Flugplätze und Hafenanlagen in Malta wurden von den begleitenden deutschen Jägern drei britische Flugzeuge abgeschossen.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht Westdeutschland an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nach bisherigen Meldungen schossen Nachtjäger und Flakartillerie zehn feindliche Bomber ab.

Ritterkreuzträger Unteroffizier Wilhelm Brückner aus Weis bei Neuwied ist als Geschützführer in einer Panzerjägerkompanie bei Abwehr eines zahlenmäßig überlegenen bolschewistischen Angriffs vor Moskau gefallen.

Verfilmtes Dünkirchen?

Von unserem Madrider Vertreter Dr. Anton Dieterich

Die Amerikaner — wer sonst? — verfilmen Dünkirchen. Sie haben schon „schöne“ Bilder davon nach Spanien geschickt. Wie beabsichtigt, haben die malerisch gestellten Photos auch Eindruck gemacht, aber nicht im Sinne der englisch-amerikanischen Propaganda. Die Spanier sind peinlich berührt von dem Versuch, eine der schwersten Niederlagen, die die Geschichte kennt, einmal in ein buntes Spiel und zum zweiten in einen Sieg umzuwandeln. Der spanische Auslandskorrespondent Ismael Herranz, der damals mit einer Gruppe von weiteren vier Korrespondenten — darunter zwei Nordamerikanern — hinter den deutschen Truppen in Dünkirchen eingedrungen war, ruft vor dem amerikanischen Filmprojekt sein eigenes Erleben in die Erinnerung zurück und fragt: „Wie wird die Fox die damalige Flucht Hals über Kopf zwischen Dynamit und Feuer festhalten?“

Herranz schildert dann noch einmal sein Vordringen in die brennende Stadt und kommt zu dem Schluß: „Die Phantasie der Fox-Drehbuchschreiber mag sich noch so aufpeitschen, sie wird dennoch niemals den Kinobesuchern das erschütternde Bild vermitteln können, das sich damals unsern Augen bot. Die Stadt erhob sich zwischen ihren Kanälen wie ein wüster Steinhaufen, erfüllt von verzweifeltem Röcheln, von geschwärtzten Ruinen, von Feuer und Rauch, die Himmel und Meer verdeckten... Das Aufeinander und Durcheinander von Trümmern und Leichen war grauenvoll. Gerade am Eingang Dünkirchens hatte ein englischer Tank den letzten Widerstand geleistet: der Maschinengewehrbesitzer hatte sein Fahrzeug verlassen und war auf die Straße gesprungen; von einer Pak-Granate getroffen, die ihm ein Bein glatt abgeschlagen hatte, war er gegen eine eingestürzte Mauer geschleudert worden... Und dann im Stadtimern, da sahen wir, was wir am liebsten wieder vergessen zu können wünschten!“

Unfaßbar ist, daß gerade diese Szenen des Schreckens und der Verzweiflung von den Amerikanern zu einem „vaterländischen“ Film benutzt werden sollten. Der spanische Augenzeuge meint dazu nur: „Wir glauben nicht, daß der Dünkirchenfilm den jungen amerikanischen Heeren eine Blütenlese einigermaßen aufmunternder heroischer Beispiele zu liefern vermag. Von der Seite der Fliehenden gesehen, muß Dünkirchen dem Verzeihen und Vergessen überlassen werden. Von Dünkirchen können Soldaten einzig aus dem Heldentum und dem Schneid seiner Erstürmer lernen, denn die Flucht inmitten der Verzweiflung einer unschuldigen Zivilbevölkerung kann anständigerweise nie als Lehrbeispiel dargeboten werden. Man stelle sich bloß eine Szene vor: eine breite Straße, zu beiden Seiten von endlosen Bränden gerahmt und mitten drin ein junger Mann in englischer Uniform an der Sonne ausgestreckt und — vollkommen betrunken!“

Stimsons leere Versprechungen

Stockholm, 28. Dezember

Wie United Press aus Washington meldet, hat Kriegsminister Stimson dem Philippinen-Präsident Manuel Quezon am Sonnabend versichert, daß, sobald die nordamerikanische Hilfe organisiert sei, die USA.-Truppen in Massen erscheinen und den Angreifer aus dem Lande treiben werden. (1) — Wer lacht da nicht?

Roosevelt macht sich wieder lächerlich

Inhaltlose Erklärungen über den Washingtoner Konferenzrummel

Drahtmeldung unseres Ma-Berichterstatters

Stockholm, 29. Dezember

Durch seinen Sekretär Stephen Early ließ Reuter gestern eine Erklärung über die Washingtoner Konferenz abgeben. Da ihre Inhaltslosigkeit von Reuter selbst empfunden wurde, so versteckt er sich nach dem Rezept hinter der Ausflucht, daß man dem Feind keine Informationen von militärischer Bedeutung geben könne. Sobald die „Sicherheit der Welt“ es zulasse, so verspricht die Erklärung, würde ein ausführlicher Bericht sowohl über die bisherige wie künftige Konferenz abgegeben. Mit dieser Entschuldigung hat sich Reuter die Möglichkeit eröffnet, ohne die Besorgnis, daß seine Angaben kontrolliert werden könnten, zu behaupten, daß aus den verschiedenen Konferenzen dieser Woche, an denen auch der Botschafter der Tschungking-Regierung, Litwinow und der Gesandte der holländischen Exil-Regierung teilgenommen hatten, „vieles zustande gebracht“ worden sei.

Als gegenwärtigen Hauptzweck der Konferenz, deren Ende noch nicht abzusehen sei und die aus einer Reihe einzelner Konferenzen zwischen den Vertretern der verschiedenen Nationen wie militärischen Stäben und den

Sachbearbeitern der Lieferungs- und Produktionsprobleme bestehe, wird die Aufstellung einer Übersicht über die militärischen und wirtschaftlichen Quellen der „Weltfront“ angegeben, die „der Achse Widerstand leiste“. Um das amerikanische Volk, das durch die vernichtenden Niederlagen im Pazifik in eine begriffliche Aufregung versetzt worden ist, ein wenig aufzurichten, versteht sich Roosevelt zu der Formulierung, die angesichts der militärischen Entwicklung des ostasiatischen Krieges lächerlich genug erscheint: „Als ein Ergebnis dieser Konferenzen“, so erklärte der Präsident, „weiß ich heute, daß die Lage der USA. und aller mit uns verbündeten Nationen unendlich verbessert worden ist. Wir sind auf dem Wege zur Verwirklichung unseres Endzieles sehr weit gekommen, nämlich eine vernichtende Niederlage den Mächten zu bereiten, die uns angegriffen und den Krieg erklärt haben.“

Wir sind überzeugt, daß Japan dem Präsidenten seine „Erfolge“ am grünen Tisch gern gönnt, da er senerseits Japan die militärischen und strategischen Erfolge wohl oder übel belassen muß.



Die Stoßrichtungen der japanischen Offensive auf Luzon gegen die Hauptstadt Manila und den USA-Flottenstützpunkt Cavite. (Kartendienst Zander-M.)

Inder töteten ihre britischen Offiziere

Die Japaner südlich der Popham-Linie / Überstürzter britischer Rückzug

Tokio, 28. Dezember
Im Angriff auf Singapur haben japanische Truppen bereits eine Stelle südlich der nach dem abgesetzten Oberbefehlshaber Popham benannten britischen Verteidigungslinie erreicht. Die Popham-Linie, die angeblich mindestens drei Monate jedem Widerstand gewachsen sein sollte, wurde am fünften Tage der Feindseligkeiten in genau 24 Stunden durchbrochen.

Das Gros der aus etwa 20 000 indischen Truppen bestehenden Verteidiger ist zu einem Bruchteil seiner früheren Stärke dezimiert worden. Wie überstürzt der britische Rückzug war, geht daraus hervor, daß in der Popham-Linie vierzig Panzerwagen, sechzig Geschütze verschiedener Kaliber, zwanzig Automobile und große Mengen anderer Waffen zurückgelassen wurden.

Südlich der Popham-Linie verengt sich das Schlachtfeld zu einer einzigen, sechs Meter breiten

Straße mit fester Decke. Diese Straße ist mit einem ganzen System von Bunkern, Tankfallen und Stacheldrahtverhauungen versehen und war für die Japaner nahezu der einzige Weg zum Vormarsch, da sie an beiden Seiten von undurchdringlichem Dschungel eingesäumt wird. Anscheinend ging der englische Plan dahin, die Japaner auf diese Straße zu locken und sie nach der Zerstörung aller rückwärtigen Verbindungslinien zu vernichten.

Nachdem die Verteidigungslinie zu zerbröckeln begann und die nicht sehr kampffreudigen indischen Truppen sich zurückgezogen hatten, kam es zwischen Indern und britischen Offizieren, die in sicheren Etappenstellungen geblieben waren, zu blutigen Zusammenstößen. Zahlreiche Leichname britischer Offiziere, die von fliehenden Indern getötet worden waren, wurden später von den vorrückenden Japanern gefunden.

Die Inder horten Silber

Sonderdienst der L. Z.

Stockholm, 28. Dezember.

Wie wenig günstig die Chancen des britischen Empires in der jetzigen Auseinandersetzung beurteilt, ergibt sich aus der Tatsache, daß nach den Meldungen der englischen Zeitungen die indische Bevölkerung in großem Umfang zur Hortung von Silber geschritten ist. Silber ist nämlich in Ostasien das beliebteste Mittel, um sein Geld sicher anzulegen. Wie die Londoner „Financial News“ jetzt mitteilen, hat sich, um der herrschenden Silberknappheit vorzubeugen, die Reservebank von Indien, das indische Währungsministerium, entschlossen, Silberbarren zu verkaufen, und zwar zu einem Preis, der noch etwas unter den letzten Silbernotierungen der Börse in Bombay liegt. Wie skeptisch man allerdings die Auswirkungen dieser Maßnahme beurteilt, geht aus der Mitteilung der Bank hervor, daß die Verkäufe nur soweit durchgeführt werden sollen, als keine ernsthafte Erschöpfung der Vorräte der Bank erfolgt.

„Ein Bumerang“

Tokio, 28. Dezember

Die von England und den Vereinigten Staaten gegenüber Japan geplante Wirtschaftsblockade, von der man sich in diesen Ländern größten Erfolg versprach, sei, wie „Tokio Nitschi Nitschi“ feststellt, schon in den wenigen Wochen seit Kriegsausbruch einem Bumerang gleich zu einer wirkungsvollen Waffe in den Händen Japans geworden. Die Rollen seien vertauscht. Schon jetzt zeigen sich deutlich die ersten günstigen Auswirkungen für Japans Wirtschaft, während gleichzeitig England und die USA von wichtigen Rohstoffquellen abgeschnitten seien.

Mit besonderer Freude könne festgestellt werden, daß Japan durch die Besetzung Britisch-Borneos bereits in Besitz großer Mengen Ols gekommen sei; gerade mit Hilfe der Sperrung der Ollieferungen hätten die USA und England versucht, den stärksten Druck auf Japan auszuüben. Auch das Hauptzentrum der Zinngewinnung sei mit der Besetzung von Taiping und Umgebung auf Malaja in japanischen Händen. Dazu komme, daß bisher bereits über 100 000 BRT. feindlichen Schiffsräumeres sichergestellt werden konnten. Während die Vereinigten Staaten und England die nächsten Jahre dazu verwenden müßten, um die ihnen zugefügten Schäden wieder auszugleichen, sei Japan in der Lage, nicht nur seine Kampfstärke zu erhöhen, sondern vor allem auch seine Wirtschaftskraft.

Vereitelter Feindangriff

Rom, 28. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Ein von Panzerkräften unterstützter feindlicher Infanterieangriff im Gebiet südlich von Bengasi schlug fehl. Wir fügten dem Feind Verluste zu und brachten Gefangene ein. Artillerietätigkeit an der Front von Sollum und Bardia.

Deutsche Fliegerverbände bombardierten wiederholt wichtige Verbindungszentren des Gegners und griffen Flugplätze an. Es wurden Brände und Explosionen, einige am Boden zerstörte oder beschädigte Flugzeuge sowie viele getroffene Kraftfahrzeuge beobachtet. Die Flugabwehr unserer großen Einheiten schloß drei Flugzeuge ab.

Wiederholte Angriffe der deutschen Luftwaffe auf militärische Anlagen von Malta hatten bemerkenswerte Ergebnisse. Drei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, andere am Boden in Brand gesetzt.

Aldo Vidusoni

Rom, 27. Dezember

Der vom Duce neuberufene Parteisekretär Vidusoni wird von der römischen Presse mit herzlichen Worten begrüßt. Der erst 26 Jahre alte Träger der „Goldenen Tapferkeitsmedaille“, der als Nachfolger des auf eigenen Wunsch an die Front gehenden bisherigen Parteisekretärs Serena, dessen Arbeitsgebiet er übernimmt, wird von der „Tribuna“ als „stolzer Fahnenführer der jungen Garde“ bezeichnet, der das in unermüdlicher und zäher, von tiefem Gerechtigkeitsempfinden inspirierter Arbeit geschaffene Werk Serenas weiterführen werde.

Verlag und Druck: Litzenstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wih. Matzel, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzenstadt, Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 2.

Sieben Schlachtschiffe vernichtet

Tokio, 27. Dezember

Marineminister Admiral Shimada gab im Reichstag einen Überblick über die Verluste der englischen und der USA-Flotte in Ostasien seit Kriegsbeginn. Insgesamt sind versenkt worden: Sieben Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, ein Zerstörer, neun U-Boote, sechs Kanonenboote bzw. Minensucher, acht Torpedoboote und 16 Handelsschiffe. Schwer beschädigt wurden: Drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, vier Zerstörer, zwei Kanonenboote, ein Hilfschiff und drei Handelsschiffe. Teilweise beschädigt wurden: ein Schlachtschiff und vier Kreuzer. Außerdem wurden erbeutet: 50 Handelsschiffe mit insgesamt 130 000 BRT, sowie 407 kleinere Fahrzeuge. Die Marineflottillenstärke habe 803 Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

Die japanischen Verluste belaufen sich, wie Schimada weiter mitteilte, auf drei Zerstörer, ein Minensucher und fünf Spezial-U-Boote. Ferner wurden ein Minensucher schwer und ein kleiner Kreuzer leicht beschädigt.

Außenhandel nur auf Yen-Basis

Tokio, 28. Dezember

Das Kabinett beschloß am Sonnabend grundlegende Änderungen der bisherigen Devisenpolitik. Die neue Verordnung, die am 1. Januar in Kraft tritt, sieht vor, daß die Regierung bzw. das Finanzministerium nunmehr selber die Wechselkurse für fremde Währungen festsetzt. Die offiziellen Kurse für Währungen der Feindstaaten werden nicht mehr anerkannt. Japans Außenhandel, der bisher auf der Basis Pfund Sterling und USA-Dollar durchgeführt wurde, erfolgt künftig nur noch auf Yen-Basis.

Reliquienkult in London

Sonderdienst der L. Z.

Genf, 28. Dezember.

Die englische Regierung verteilt neuerdings Bruchstücke des im letzten Winter durch Bomben zerstörten Unterhauses als eine Art Reliquien. So überreichte nach einem üppigen Frühstück der Parlamentarische Staatssekretär Hicks vom Ministerium für Wiederaufbau dem Londoner Presseklub zwei Stückchen Mosaikglas aus einer der Fensterruinen des Unterhauses. Ein anderes Stück wurde auf Anweisung der englischen Regierung dem nationalen Presseklub in Washington zugeleitet.



Straße in der Hafenstadt Lingayen auf der Philippinen-Insel Luzon. In der Bucht von Lingayen landete eine japanische Transportflotte von 80 Schiffen. (PBZ., Zander-Multiplex-K.)

Wieder normalere Preise auf Hongkong

Die feierliche Truppenparade der Japaner / Mehr als 6000 Gefangene

Tokio, 28. Dezember. (Ostasiendienst d. DNB.)

Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekannt gibt, fand nach der Einnahme von Hongkong dort am Sonntagmittag ein Vorbemarsch der Truppen vor den japanischen Oberbefehlshabern der Land- und Seestreitkräfte statt. Heeres- und Marinefluggeschosse überflogen gleichzeitig die Insel und nahmen so an dem feierlichen Akt in Viktoria teil.

Die Zahl der Gefangenen auf Hongkong ist auf über 6000 gestiegen. Die Ordnung auf der Insel wurde sofort nach dem Vorstoß der Japaner wieder hergestellt. Japanische Truppen haben die elektrische Beleuchtung, das Telefonnetz und die Straßenbahnen repariert. Ein Teil des Telefonnetzes ist seit Sonnabend wieder in Betrieb. Die Preise der Lebensmittel, die in der letzten Zeit um 500 bis 3000 % gestiegen

waren, haben sich wieder stabilisiert. Seit dem Einmarsch der japanischen Truppen zeigen sie wieder eine absteigende Tendenz.

Aus Malaja berichtet Domei, daß japanische Truppen trotz starken feindlichen Widerstandes einen aus militärischen Gründen nicht näher bezeichneten strategisch wichtigen Fluß überschritten und damit den Feind zum weiteren Rückzug zwangen. Dieser Erfolg ist um so bedeutender, als zuverlässiger Information zufolge die Engländer aus London den Befehl erhielten, diese Verteidigungsstellungen unter allen Umständen zu halten. Auch die Sprengung der beiden hier vorhandenen Brücken haben den Übergang starker japanischer Kräfte über den Fluß nicht aufzuhalten vermocht. Für weitere Operationen sei dieser Erfolg von ausschlaggebender Bedeutung.

Der „Elefant im Porzellanladen“

Im Zusammenhang mit der Entlassung des britischen Oberkommandierenden in Ostasien Brooke-Popham, der als Sündenbock für das katastrophale Versagen der britischen Luftwaffe beim Ausbruch des Krieges mit Japan in die Wüste geschickt wurde, sind die folgenden Erinnerungen an die frühere Tätigkeit des Generals von besonderem Reiz.

Als im August 1930 in der irakischen Hauptstadt Bagdad eine Kommission amerikanischer Erdöl-specialisten eintraf, trat der 52jährige Kommandeur der englischen Luftstreitkräfte im Lande König Faisal, Brooke-Popham, zum ersten Male in das Rampenlicht der Politik. Bei einem Essen, zu dem der britische Gesandte seine Landsleute und die Amerikaner eingeladen hatte, gab der General den Yankee unverblümt zu verstehen, daß sie hier nichts zu suchen hätten und England das irakische Öl nötiger gebrauche als die Amerikaner. „Beutet doch eure Petroleumfelder in Kalifornien besser aus, holt euch Öl aus Mexiko!“ rief er in seiner barschigen Art über den Tisch dem Führer der Kommission zu. Der Gesandte mußte sich bei den empörten Yankee wegen der „Entgleisung“ Brooke-Pophams entschuldigen, der General aber, von dem Kriegsministerium wegen seiner anti-amerikanischen Äußerungen zur Rede gestellt, schrieb nach London, daß er diese jenseit vertreten könne und daß er die Hergabe „auch nur eines Liters Öl an die ölfressenden Amerikaner als eine Schwächung der Kräfte des Imperiums“ betrachten müsse.

Die militärische Laubbahn Brooke-Pophams wurde durch den Zwischenfall in Bagdad nicht gehemmt,

selbst nach einer zweiten politischen Attacke des temperamentvollen Generals gegen die Yankee nicht. Als Brooke-Popham, inzwischen zum Chef des Generalrats für die Luftverteidigung Großbritanniens emporgestiegen, im Frühjahr 1935 die merkwürdige Kunde von dem Konzeptionsvertrag des Ministers Rickett mit dem Negus vernahm, machte er seinem Zorn gegen die USA, in Gegenwart des Generalen Portal Luft: „Es ist eine Schande! Diese Schacherer wollen uns die besten Bissen weg-schnappen!“ Sehr diplomatisch war diese Bemerkung nicht, sie enthielt immerhin das reizvolle Geständnis, daß England Abessinien seinem Imperium einverleiben wollte.

Die zweifelhafte Gabe der Heuchel war Brooke-Popham nicht gegeben, ein „Manko“, das die britischen Diplomaten auch bei den Verhandlungen mit dem Ägypter im Frühjahr 1935 empfanden. Hier sagte der durch den Widerstand der Ägypter gereizte, außerordentlich nervöse Brooke-Popham den Delegierten der Wald-Partei ins Gesicht, sie könnten sich glücklich schätzen, daß das „großmächtige“ England Ägypten die Souveränität zugestanden habe; die Abberufung des High Commissioner und die Aufhebung der Finanzkontrolle seien eine unverdiente Gnade gewesen. Wieder mußten die aufgebrachten Diplomaten, um nicht die Verhandlungen über den Vertrag scheitern zu lassen, von dem „Elefanten im Porzellanladen“ abrücken und den Ägyptern versichern, daß Brooke-Popham nicht im Namen der Regierung Seiner Britischen Majestät gesprochen habe.

Ein Jahr später finden wir den draulängereichen Politiker und vielseitigen Soldaten Brooke-Popham als Oberbefehlshaber der britischen Truppe in Kenya wieder, wo er mit dem nervösen Eller, der ihn vor allem kennzeichnet, das Aufmarschgelände gegen Italien ausbaute. Wie noch überall, erregte er auch hier durch herausfordernde politische Äußerungen unliebsames Aufsehen, indem er nach der Besetzung Abessinien durch die Italiener dem gelohenen Negus telegraphisch sein „liebstes Mitgefühl“ ausdrückte. Seit dem Dezember 1940, wo er das Oberkommando über alle englischen Ostasienstreitkräfte übernahm, entwickelte Brooke die Betriebsamkeit eines geschäftigen Reisenden. Er zog ständig zwischen Melbourne und Burma, zwischen Batavia und Manila hin und her, veranlaßte Niederländisch-Indien zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Mobilmachung und bereitete fieberhaft den Krieg gegen Japan vor — einen Krieg, der freilich völlig anders ausfiel, als sich der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte in Ostasien das gedacht hatte.

Muckenreiters Flitterwoden

Ein heiterer Roman von Gabriele v. Sazenhöfen

4)

Trotzdem, mit den Nerven käme man doch herunter. Und früher befand man sich mit seinem Hund oft in der besten Laune. Überhaupt im Herbst, wenn die Fehschung herinnen war, nach der Abrechnung mit seinem Onkel, und allerhand Zahlungen von Gemeindeumlagen und Steuern — wenn dann noch ein Überschuß blieb, konnte er so fabelhaft vergnügt sein. Da hatte der Antor den Herrn Baron mit den beiden Apfelschimmel zum Bahnhof gebracht, und er war zur Selbstbelohnung nach München hineingefahren auf zwei Tage, in der einzigen Stadtkluff, die er besaß, fremdartig ungewohnt sich zu bewegen.

Trotzdem war an seiner derben Männlichkeit den Frauen etwas sehr interessant, und im Vorübergehen hoben sich kokett ihre Augen nach ihm mit einer eigenen Spannung.

Im Hotel „Vier Jahreszeiten“ war er immer abgestiegen, und dann ging es drahen — in ein Theater — nachher soupieren — und dann in eine Bar. Da trank man zuerst einsam für sich ein paar Gläser Whisky zu den klopfenden und wehenden Takteten einer schwülen Musik und war Zuschauer. Schließlich blieb man aber sowieso doch nicht ganz allein, und wenn man schon einmal küßte, dann küßte man am besten gleich ausgiebig. Gegen drei Uhr früh, nach dem letzten Glas Champagner, war dann der gewisse zielbewußte Schritt er-

forderlich, mit dem man an den Vereinigungen des lohnbefriedigten Personals vorüber durch so ein Nachlokale zum Ausgang strebte.

Kurz nachher blieb oft noch der Wunsch nach baldiger Wiederholung. Aber dann war ihm seine Wirtschaft doch wieder viel wichtiger, und es konnte ein Jahr vergehen, bis er wieder dazu kam. Jedenfalls, heuer durfte er statt allem anderen dann die Vergnügungsreise nach Belgrad antreten, um sich trauen zu lassen. Sein Auftreten dort war ihm überhaupt noch nicht vorstellbar.

Mit der stumpfen Schwermut eines Leidtragenden um seine gehabte Freiheit kommt er in seinem Schloß wieder an.

VI

Eine reizende Antwort und ein Kalb Die Frau Schwengel steht und schaut ein wenig. Um diese Zeit kommt meistens der Landbriefträger nach Dachsstein. Ihre kleine, runde Gestalt im Schloßhof vor der Toreinfahrt ist ganz übersonnt. Neben an steht der blaue Ausgubeimer mit zwei Salatblättern und schwimmenden Zitronenschalen. Der wartet halt jetzt auch ein wenig.

Bevor die vielen Ruzeln gekommen sind und die Warze, muß sie einmal hübsch gewesen sein, die Frau Schwengel, mit ihrem runden Gesicht, wie eine Blutorange, und der blonden Grefelrisur. Daß die Zöpfe heute so stricknadeldünn sind, das kommt nicht etwa vom Alter, da könnte man sie wirklich beleidigen. Von einem Kopfrheumatismus sind sie ihr einmal so ausgegangen. Wo sie nimmer

reichen, werden sie halt jetzt mit einem Schuhbündel über dem Scheitel zusammengemacht. Denn nur sich nicht anders kämmt! Gott behütet! So eine Grefelrisur ist schon das kleidsamste!

Aber da kommt er ja, der Herr Maier. „Habens was für uns, Herr Maier? Und dann muß sie sich die Hände erst noch einmal an den Hüften abwischen. Die Finger sind rosafarbig vom Sodawasser, und sie greift den Brief nur an seiner Spitze an. „Für den Herrn Baron? So? Danke!“

Ja, die Frau Schwengel ist eine ganz eigene Frau, sie hat immer so ihre Ahnungen. „B-e-l-g-r-a-d“ buchstabiert sie wichtig vom Poststempel und entfernt sich schonungsvoll in entgegengesetzter Richtung vom Adressaten. Der Herr Heinz hat gesagt: „Wenn was aus Belgrad kommt, bringen Sie es erst zu mir.“

Der Herr Heinz nimmt um diese Zeit, nachmittags, meist Sonnenbäder da draußen im Garten, in einem Liegestuhl, und hat ein Kissen am Gesicht, daß er besser Ruhe hat.

Der Herr Baron, der möchte so etwas nicht machen. Der brennt schon von selbst ab. Na, aber sie, die Frau Schwengel, hat ja auch nichts dagegen. Soll er sich nur in der Sonne baden, der Herr Heinz So ist er ja recht fesch dabei.

„Herr Heinz“, ruft sie erweckend, jetzt haben wir wieder was aus Belgrad. Da ist der Brief. Ich glaub' dem Baron geben wir ihn heut' noch gar nicht; heut', wo die Schecke kalbt. Da kann man ihm nicht auch noch mit dem kommen. Wer weiß, was drinsteht.“ Sie

bleibt eine Zeit wartend stehen, während Heinz Kuppelweger den Brief in der Hand dreht.

„Überm Dampf kann man so was öffnen“ gibt sie vorsichtig einen Anhaltspunkt in der praktischen Kenntnis von Physik aus dem Briefkasten vom „Wampentaler Boten“.

Aber Heinz Kuppelweger ist doch gehemmt, sich so ganz ihrer freundlichen Mitwissenschaft zu bedienen, und lenkt ab: „Wissen Sie, Frau Schwengel, es handelt sich ja nur darum, zu vermeiden, daß diese Briefe meinem Freund gerade im ungünstigsten Augenblick übergeben werden. Sie haben das vorhin selbst ganz richtig erkannt. Ich danke Ihnen also vielmals, daß Sie mir ein wenig aufgepaßt haben.“ Er setzt sein Kissen wieder auf, denn anders ist die Frau Schwengel nicht zu verabschieden.

Sie verläßt ihn also notgedrungen in ärgerlicher Verachtung solcher Schläfrigkeit. Wie man mit einem geschlossenen Brief am Magen, der was so wichtig ist, gleich wieder schnarchen mag?

Wie sie dann verschwunden ist, richtet sich Heinz Kuppelweger wieder auf, denn da war er jetzt wirklich gespannt, das mußte ja schon die Antwort sein auf den Brief, den er ihr geschrieben hatte.

Ein elfenbeinfarbiger Umschlag, mit dem wesenlosen Duft, den eine Frau umgibt. Sorgfältig adressiert: Sr. H. Georg Baron Muckenreiter, Schloß Dachsstein, Post Bimpfnitz, Wampental, Ober-Bayern, Deutsches Reich.

(Fortsetzung folgt)

Frostige Freuden

Kluge Leute mögen sich ihre Köpfe darüber zerschlagen, wieso Kriegswinter zugleich auch harte, frostige Winter zu sein pflegen und weiche nährere Gesetzmäßigkeiten dabei vorliegen.

Hei, war das ein Leben am Hitler-Jugend-Park. Den Älteren und Gesetzten verriet sich's schon von weitem, wenn sie von ihrem besinnlichen Spaziergang zur Straße wieder einbogen.

Es gehört so wenig dazu, froh zu sein, das zeigen uns die Jungen und Mädchen auf den Bollerschritten. Wir dachten daran, als wir später an dem alten Weberschäuchen vorbeischritten, von denen aus Deutsche vor Generationen eine weltbedeutende Industrie aufbauten.

Ein echter Wintersporttag. Der gestrige Sonntag stand ganz im Zeichen des Wintersports. Die Jugend hatte sich die Schlittschuhe angeschnallt und staute auf den Bürgersteigen zwischen den Passanten kunstgerecht vorbei oder tummelte sich auf Pflügen und ähnlichen „Eisbahnen“.

Kinderbeihilfen für Gefallene. Der Reichsfinanzminister hat die Bestimmungen über Gewährung von Kinderbeihilfen für Gefallene in einigen Punkten ergänzt. Kinder, die gefallen oder bei besonderem Einsatz oder durch Feindwirkung verstorben sind, bleiben bei dem Haushaltsvorstand bis zum Ablauf von 12 Monaten nach dem Sterbemonat anrechnungsfähig.

Versorgung der Berufstätigen mit Arbeitsschuhwerk. Im Rahmen unserer Schuhversorgung ist die Versorgung der berufstätigen Bevölkerung mit Arbeitsschuhwerk besonders dringlich. Im Zusammenwirken mit den zuständigen Reichsministerien, dem Reichsnährstand und der Deutschen Arbeitsfront hat die Reichsstelle für Lederwirtschaft jetzt eine Regelung zur Sicherung dieser Versorgung getroffen.

Ein neue Volksmusikschule. (Eig. Meldung.) Mit Beginn des neuen Jahres erfährt das musikkulturelle Leben der Gauhauptstadt Posen durch die Errichtung einer Volksmusikschule im Deutschen Volksbildungswerk eine weitere Bereicherung.

Bewährt euch als Nationalsozialisten!

Alle entbehrlichen Pelze und Wollsachen, alle Schiausrüstungen gehören der Front

Wir sind vom Führer aufgerufen, Wolle, Pelze und Schiedbedarf der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen; da muß es einmal ganz klar gesagt werden, daß es dabei keine Drückeberger geben darf.

Pelze sollen abgegeben werden. Es befinden sich aber sehr wertvolle Stücke darunter, die ein erhebliches Volksvermögen darstellen. Sie müßten für den Wehrmachtbedarf zerschneiden werden.

An Schiausrüstung, also Brettern, Stöcken und Stiefeln, muß alles abgegeben werden, was nicht unmittelbar dem Berufe oder der Nachwuchsverziehung dient. Das gilt auch für den Wintersport.

Die Front braucht weiterhin Einlegesohlen. Man macht sie vorteilhaft so, daß man einen Männerfuß auf ein Stück Papier zeichnet und daraus ein Muster herstellt.

Brust- und Lungenschützer sind sehr gut aus alten Wolldecken, Plüschportieren und dicken Vorhangstoffen herzustellen. Man schneidet einen Streifen von 50 cm Breite und 100-110 cm Länge, legt ihn der Breite nach zusammen und schneidet nun die Löcher für die Schultern und in der Mitte das Halsloch aus.

Kopf- und Ohrenschützer aus Frauenstrümpfen sind sehr brauchbar. Man schneidet von der oberen Beinlänge Stücke von 30 cm und zieht den engeren Teil mit einem festen Faden dicht zusammen, näht dann den Zipfel gut zu.

Das sind alles Hinweise, die sich praktisch verwirklichen lassen. Bei jedem Stück, das man anfertigt, denke man, daß man einen Soldaten vor der Kälte schützt. Wenn man dann selbst im warmen Zimmer sitzt, wird die Arbeit im Gedanken an die Kälte der Ostfront um so besser und schneller von der Hand gehen.

Angehörige der Jahrgänge 1900-1923

Deutsche Wehrpflichtige der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1923, die noch nicht im Besitz eines Wehrpasses sind, melden sich vom 8. 1. 1942 an zur nachträglichen Wehrrfassung, und zwar in Litzmannstadt beim Polizeipräsidenten, Hermann-Göring-Straße 120 (alte Nr. 52).

Abfahrt zu der Patenstadt am Rhein

Umsiedler aus den Kreisen Litzmannstadt-Land und Lask vom V.D.A. eingeladen

Am Sonnabendvormittag verließen, wie angekündigt, je sieben Personen aus den Kreisen Litzmannstadt-Land und Lask unsere Stadt, um einer Einladung des Gau-Düsseldorfer zu folgen, der die Patenschaft über die Kreise Litzmannstadt-Land und Lask übernommen hat.

Wehrrfassung deutscher Männer

Alle männlichen deutschen Staats- und Volkszugehörigen, die in Litzmannstadt und Pabianice wohnen oder sich dort aufhalten und in der Zeit vom 1. 1. 1924 bis zum 31. 12. 1924 geboren sind, werden auf die im amtlichen Teil demnächst erscheinende Bekanntmachung des Polizeipräsidenten über ihre Erfassung aufmerksam gemacht.

Sonderlehrgänge für die Reifepfung von Kriegsteilnehmern. Für die Sonderlehrgänge zur Vorbereitung auf die Reifepfung für Kriegsteilnehmer war eine Altersgrenze von 25 Jahren festgesetzt worden.

Schweißer — ein neues Volla Handwerk. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministers das Schweißerhandwerk als selbständiges Volla Handwerk und damit als handwerklichen Lehrberuf anerkannt.

Wann wird verdunkelt? Sonnenuntergang um 16.35.

derzulegen. Es gibt keine Deutschen verschiedener Prägung mehr, sondern nur noch Deutsche schlechthin.

Zur Vertiefung dieses Gedankens hat der Gauverband Düsseldorf weiterhin je sieben Volksgenossen aus den Kreisen Litzmannstadt-Land und Lask zu einem auf zwei bis drei Wochen dauernden Aufenthalt im Gau Düsseldorf eingeladen.

Heute vormittag begaben sich die Gäste des Patengaus Düsseldorf zum Hauptbahnhof Litzmannstadt. Sie wurden vom Kreisleiter Landrat Mees mit herzlichen Worten verabschiedet, der dabei noch einmal kurz den Sinn dieser Fahrt zusammenfaßte.

Aus dem Wartheland

Es muß im Grundbuch stehen

Es gibt im Altreich kaum eine Akte, die so wichtig wäre wie das bekannte Grundbuch, das die Besitzverhältnisse eines Grundstücks bis in die letzten Einzelheiten erfährt.

Im Aufbaugebiet des Warthelands mußte auch bei dieser Arbeit so gut wie ganz von vorn angefangen werden. Insbesondere gab es im ehemals kongreppolnischen Teil des Gebietes überhaupt keine Grundbücher, auch fehlten größtenteils die Vermessungsunterlagen.

Um sich einen Begriff von dieser Tätigkeit im Rahmen des deutschen Aufbaues zu machen, muß man wissen, daß allein im letzten Jahr beispielsweise im Amtsgerichtsbezirk Posen rund 34 000 Grundbuchblätter zu übersetzen und durch deutsche Grundbuchblätter zu ersetzen waren.

Ähnlich schwierig war die Neuanelegung der deutschen Handels-, Genossenschafts- und aller anderen Register, wobei zu sagen ist, daß diese Arbeiten heute noch im Gange, aber doch größtenteils schon erledigt sind.

Gauhauptstadt

Gauhauptstadt. Eine neue Volksmusikschule. (Eig. Meldung.) Mit Beginn des neuen Jahres erfährt das musikkulturelle Leben der Gauhauptstadt Posen durch die Errichtung einer Volksmusikschule im Deutschen Volksbildungswerk eine weitere Bereicherung.

Auch Ruinen der Schande zu finden

Was mit den Spuren ehrlichen Kampfes keineswegs verwechselt werden darf

Kein Mensch wird etwas dabei finden, daß er in einem Gebiet, über das die Kriegsfurie tobte, zerstörte Häuser und Höfe, ausgebrannte Ställe und tatenlos sich in die Luft reckende Schornsteine antrifft.

Solche Gedanken beschleichen einen, wenn man über einstige Kampfplätze im Wartheland fährt und da und dort etwa noch vorhandene Kriegsspuren zur Kenntnis nimmt.

Doch plötzlich taucht ein Ort auf mit einem unversehrten, breit gelagerten Sommerschloß, ein Park davor, dessen struppige, ungepflegte Umgebung anspruchsolester Panjehütten ebenfalls unberührt vom Schlachtgetöse däligen. Doch drüben in einer Querstraße des Ortes — er heißt Falkenhof (Sokolniki), halbwegs zwischen Kempen und Welungen — sind plötzlich gerade die besten, massiven Häuser in Ruinen verwandelt, obwohl es im Blitzkrieg der 18 Tage in diesem Dorf doch gar nicht zu Gefechten kam.

Wie erklärt sich nun diese Zerstörung? Dazu muß man wissen, daß die in Trümmer gelegten einstigen Steinhäuser das Produkt emigen Fleißes deutscher Menschen waren, die hier lebten. Ehe nun die siegreichen deutschen Truppen als Befreier ins Land einmarschierten, hielt polnische Mob seine Stunde bei der politischen Hochspannung im Jahre 1939 für gekommen und zog plündernd und mordbrennend durchs Land.

Wir brauchen da nicht erst bei der deutschen Einigung anzufangen, sondern auch in düstersten Zeiten unseres Vaterlandes, da selbst noch Deutsche gegen Deutsche kämpften, ist derartiges nie möglich gewesen, weil es von jeher an der uns angeborenen deutschen Ritterlichkeit scheiterte.

Es war früher in manchem deutschen Schullesebuch ein klassisches Beispiel für diese Ehrenhaftigkeit deutschen Soldatentums auch in schwierigster Lage zu finden. Es stammt aus dem Jahre 1807 und ist mit dem Namen des badischen Obersten Lingg von Linggenfeld aufs engste verbunden. Dieser Offizier, der mit seinen Jägern damals auf der Rheinbundsseite, also unter Napoleon, foht, hatte vom gestrengeu Korsen den Befehl erhalten, eine hessische Stadt auszulplündern, weil sich die wackere Bevölkerung gegen Übergriffe französischer Soldaten zur Wehr gesetzt hatte.

Zum Schein für den ausgeführten Befehl zündete das Militär ein paar alte, baufällige Scheunen an. Es war eine soldatische List, die restlos gelang. So retteten deutsche Jäger eine schon dem Untergang geweihte deutsche Stadt. Sie hinterließen keine Ruinen der Schande, wie es die Polen leider so häufig taten. Die verbliebenen verkohlten Balken der ausgebrannten Scheunen waren eher das Denkmal anständigster Soldatengesinnung.

Es ist im Wartheland bestimmt lohnend, sich die Spuren der Zerstörung nach den verschiedensten Seiten hin anzusehen. Ehrlicher Kampf wird auch von der Nachwelt geachtet. Blinde Zerstörungs- und Raublust gehört der Verdammnis, nicht aber der Geschichte an!

Kalisch

t. Wer hilft mit im Heimatbund? Ein Aufruf der kürzlich auch in Kalisch gegründeten Kreisgruppe des Heimatbundes Wartheland wendet sich an alle Deutschen, die als spätere Mitarbeiter für die Arbeit des Bundes auf geschichtlichem, naturkundlichem und kunstgeschichtlichem Gebiet in Frage kommen.

